

**NAME UND LOKALISIERUNG DER KANARISCHEN INSELN
IM ALTERTUM UND DAS PROBLEM DER "CANARII". Zu
José Juan Jiménez González "Die Canarias. Ein Berber-
stamm im Hohen Atlas."**

Die oben angeführte Arbeit von José Juan Jiménez González wirft drei Probleme auf:

- 1 - Das Problem der antiken Nachrichten über die Kanaren, Madeira, die Azoren und überhaupt mögliche Fahrten im Atlantik.
- 2 - Das Problem des Namens der Kanaren beziehungsweise seine Deutung.
- 3 - Die Beziehung des Namens "Insulae Canariae" zum Namen des bei Plinius d. Ä. genannten Berberstamms der "Canarii" im westlichen Atlas bzw. dessen Abdachung bis zum Küstenland am Atlantik.

Meines Erachtens wird die vorliegende Arbeit (1) diesen Problemen nicht gänzlich gerecht.

Die Antike hinterliess uns eine Reihe von Nachrichten über Inseln und Inselgruppen im offenen Meer, im Okeanos, westlich der Säulen des Herakles. Diese waren für die spätere antike Anschauung unbedingt die beiden Bergstöcke nördlich und südlich der Strasse von Gibraltar, die selbst einfach so hiess. Unser Problembereich bleibt davon unberührt, dass man sich ursprünglich die Säule oder Säulen des Herakles weiter östlich bzw. im Norden dachte; in ihnen darf man einen missverstandenen Reflex einer Himmelssäule erblicken, die vielleicht auf megalithisches Gedankengut zurückgeführt werden kann, womit wir auf einem scheinbaren Umweg wieder in unserem Problembereich wären: der Atlasgipfel oder der Pico de Teide als Himmelssäulen!

Diese antiken Nachrichten in fabelhaft-legendarischer oder mythisch-poetischer oder poetisierender Ge-

stalt, aber auch in einem rein geographisch-politischen Kontext, gilt es ein wenig zu sondern.

Wir haben gute Gründe anzunehmen, dass Legendäres, Mythisches, Poetisches, sei es auch noch so ausgeschmückt, verzerrt oder entstellt, auf eine reale Basis zurückzuführen ist. Wir wissen heute nur zu gut, dass alle alten Völker ihr geschichtliches oder geographisches Wissen gerne in mythischer Verkleidung darstellten (2).

Diese Inseln bzw. Inselgruppen westlich der Säulen des Herakles waren in der antiken Auffassung "Insulae Fortunatae" - "Glückliche Inseln" oder "Nēsoi makárōn" - "Inseln der Seligen", "Hesperides" - "Westliche oder Inseln der Herrinnen des Westens", "Insulae Gaetulae" - "Gaetulische Inseln" oder "Insulae Purpurariae" - "Purpurinseln". Sie werden oft durcheinandergeworfen, einander gleichgesetzt oder doch wieder als verschiedene betrachtet. Sie fügen sich weiterhin ein in den Bereich der legendären oder halblegendären Inseln, mit denen die Phantasie oder dunkle Kenntnis den Atlantik versah: Brasil, Antillia, die Inseln des Brandanus etc.

Für unsere Zwecke kommen insbesondere Nachrichten über die Kanaren, in fernerer Hinsicht über die Azoren und Madeira in Betracht, oft miteinander verwechselt.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind alle diese Inseln bzw. Inselgruppen bereits von den Phönikern bzw. Karthagern erreicht worden, womit nicht gesagt sein soll, dass sie oder gar die Ägypter bereits Amerika erreicht hätten - aber die Azoren erreicht zu haben, kann ihnen zugetraut werden, wobei es dahingestellt bleibt, ob dies ein Zufall war oder Ergebnis bewusster Schifffahrt, die zu regelmäßigen Kontakten führte. Abgesehen vom natürlichen "Verschleiss" solcher Nachrichten, die von Unwissenden und Unkritischen entstellt werden, muss auch an die Möglichkeit der sogenannten "Schiffermärchen" gedacht werden, die man erzählte und verbreitete, um die Konkurrenz bei Handelsfahrten oder auch kolonisatorischen Unternehmungen auszuschalten: Märchen vom allbekanntesten Typus der zusammenschlagenden Felsen, der Maelströme oder des geronnenen Meers. Dazu kommt die Poetisierung solcher Nachrichten: die Inseln, die ohnedies Gefühl und Phantasie

stark erregen, werden zum "locus amoenus", zum idyllischen Ort, auf dem alles im Überfluss gedeiht, ewige Jugend und paradiesische Zustände herrschen.

Auch ist die Möglichkeit nicht auszuschliessen, dass man auch absichtlich falsche und verworrene, irreführende Entfernungsangaben verbreitete, natürlich wieder um die Konkurrenz auszuschalten. Hierbei wird man verständlicherweise übertrieben haben. Hierzu kommen die Fehler der Abschreiber, die gerade bei Zahl- und Massangaben zweifellos bedeutend gewesen sind. Dass Zahlenangaben in alten Texten mit Vorsicht und Kritik zu behandeln sind, lehrt nicht nur etwa Herodot mit seinen völlig unmöglichen Angaben über die Stärke des Heeres des Xerxes (3); auch jede Bibelexegese hat sich damit herumzuschlagen und verschiedene Zahlenangaben kritisch zu sondern: tatsächliche, mögliche, wahrscheinliche, symbolische, allegorische, phantastische, etwa die Zahl der Israeliten des Auszugs, die ganz unmöglich ist (4). So sind auch die antiken Angaben über Tagesreisen von Schiffen und darauf beruhende Entfernungsangaben mit Vorsicht aufzufassen, wozu auch die Grössenangaben gehören, etwa die der platonischen Atlantisberichte.

Henning (5) hält es für sicher, dass die Phönizier bzw. Karthager bereits die Kanarischen Inseln kannten. Mindestens muss der schneebedeckte Gipfel des Pico de Teide an klaren Tagen noch von der marokkanischen Küste für scharfe Augen sichtbar gewesen sein; die Krümmung des Erdballs kann ihn noch nicht völlig unsichtbar gemacht haben. D.h. Bewohner des westlichen Atlas bzw. des Küstenlandes kann dieser Anblick vertraut gewesen und damit zur Kenntnis der Karthager gelangt sein.

Es ist also anzunehmen, dass die Expedition König Jubas von Numidien bzw. Mauretaniens (etwa 50 v. Chr. bis 25 n. Chr.; die Expedition fand etwa um die Zeit von Christi Geburt statt) keineswegs ins völlig Unbekannte vorstieß. Auf sie bezieht sich Plinius d. Ä. (6), der Jubas Bericht und andere Nachrichten benützt und teilweise durcheinanderbringt. Es geht dabei besonders um die Frage, wie sich "Insulae Fortunatae" und "Insulae Purpurariae" zu einander verhalten. Er behauptet (7), dass die

"Glücklichen Inseln" von den "Purpurinseln" 625.000 Passus entfernt seien, was einer Entfernung vom 937,5 km entspricht. Das wäre etwa die Entfernung von Gadeira/Gadire (Cadiz) nach Madeira oder von den Kanarische Inseln - Lanzarote am ehesten - nach Madeira. Andererseits aber spricht Plinius von den Inseln der Gaetuler (8), eines numidischen Stammes im atlantischen Küstenbereich, gegenüber den Inseln der Autololer, auf denen Purpur gewonnen wird. Hier handelt es sich zweifellos um küstennahe Inseln von der Art der sandigen Inseln bei Cerne, Mogador etc., die zum Teil heute landfest geworden sein können. Auf diesen wurde in von Juba eingerichteten Manufakturen aus der atlantische Purpurschnecke Purpur gewonnen. In diesem Zusammenhang erwähnt Plinius (9) die "gaetulischen Klippen" als Standort der Purpurschnecke: "omnes scopuli Gaetuli nuricibus purpuris." An anderer Stelle berichtet er, dass der beste asiatische Purpur in Tyrus, der beste afrikanische in Mennix (auf der Insel Djerba vor der tunesischen Küste) und an der gaetulischen Küste gewonnen werde; der beste europäische übrigens im Bereich von Sparta, woraus hervorgeht, dass der Purpurfarbstoff nicht nur aus der Purpurschnecke, sondern auch aus der Purpurflechte gewonnen wurde (11).

Übrigens besteht die Möglichkeit, dass der Name Gaetuli bis zum heutigen Tag fortlebt. Die Berge um die Bucht von Algeciras (an der Südküste Spaniens) heissen spanisch "Sierra de los Gazules", was von Hans Wolff (12) zu berberisch "ghezzul" gestellt wird, was "mager" heisse. Man könnte darin die Bezeichnung für sehnige Krieger erblicken und an Vergils Lobspruch für die kriegerischen Gaetuler erinnern: " ... Gaetuli urbes, genus insuperabile bello", " ... Städte der Gaetuler, ein Volk, unschlagbar im Kampfe" (13). Strabo (14) kennt übrigens ein Volk der "schwarzen Gaetuler" - "Melanogaitýloi" - diese könnten identisch sein mit den "äthiopischen" Stamm der Perorsi, den Plinius (15) als die nächsten Nachbarn der Gaetuli erwähnt; diese westlichen Äthiopen sind offenbar eine dunkelhäutige, aber europäide Unterschicht, die sich in vielen Berberstämmen, zum Beispiel den Tuaregs, findet, die erst nachträglich durch Nachkommen importierter Ne-

gersklaven einen negroiden Einschlag bekam.

Nach Treidler (16) sind die Insulae Fortunatae mit den Kanarischen Inseln und diese mit den Purpurinseln zu identifizieren! Das heisst, mit der antiken Kenntnis der Kanarischen Inseln, von den Karthagern bzw. Phöniziern zuerst gewonnen, durch Numider und Römer erneuert, werden die Kanarischen Inseln mit als Purpurinseln betrachtet, was möglicherweise schon in der zu vermutenden karthagischen Bezeichnung der Inseln ausgedrückt war. Für die Kanarischen Inseln kommt auch der Saft des Drachensbaums als mögliche Quelle eines roten Farbstoffes in Betracht.

Plinius (17) erwähnt einige, zum Teil stark entstellte, Namen der Kanarischen Inseln, darunter Junonia, das vielleicht mit Fuerteventura zu identifizieren ist. Für die Entfernung Junonia-Gadeira gibt er eine einigermaßen korrekte Zahl von 750.000 Passus, was etwa 1100 km entspricht. Hier interessiert besonders der Name der Insel, der offenbar auf eine dunkle Kunde von der Verehrung einer Göttin oder Priesterin zurückgeht. In Mythologie und Epik spiegelt sich die in der Verbindung von Insel und Göttin: Ortygia, die Insel der Artemis (wo immer sie die Griechen lokalisierten, z. B. bei Syrakus), Kalypso, Kirke auf ihren Inseln.

Hieher gehört wohl die merkwürdige Stelle in der Odyssee (18), wo von einer Tochter des Atlas auf waldiger Insel die Rede ist, draussen im Ozean, wo sich die Säulen befinden, die Erde und Himmel auseinanderhalten. Die göttliche Nymphe ist Kalypso. Sie wird parallelisiert durch die Insel der Artemis (19). Auf dieser befinden sich die Fluren der Seligen, die "pediōn Elýsiōn" (20). Dazu gehören auch Plutarchs (21) Inseln der Seligen, zwei Inseln, zehntausend Stadien - 1800 km - von Iberien entfernt. Es handelt sich um zwei Inseln, in denen man Madeira und seine Nachbarinsel Porto Santo erblicken kann, eine verschwommene Kunde von ihrer Existenz (21). Damit mischt sich eine verdunkelte Anschauung des Pico de Teide, der mit Atlas, ursprünglich der Himmelssäule, zu identifizieren ist. Dabei ist schwer zu sagen, ob zuerst der Pico de Teide oder das Atlasmassiv gemeint war (22).

Hieher gehört nun auch die Erklärung des Namens der Kanaren, d.h. für Gran Canaria, die Plinius (23) andeutet, wonach die Insel nach den grossen Hunden benannt sei, von denen Juba sogar zwei mitbrachte. Dies scheint eine typische Volksetymologie zu sein. Weit eher ist anzunehmen, dass die karthagische Bezeichnung der Inseln oder der Hauptinsel das phönizische und gemeinsemitische Wort für "roten Farbstoff, Purpur" enthalten habe, das karthagisch etwa "*kana/k na" gelautet haben muss. Es entspricht dem arabischen "al-kinna", dem türkischen "kina". Aus derselben Wurzel wurde übrigens das Land Kanaan benannt, also "Rotland, Land der roten Erde". Assyrisch hiess es Kinahi, Kinahhi, hebräisch Kanaan, in der Septuaginta als Chanaan transkribiert. Auch die griechische Bezeichnung für das kanaanäische Küstenland - Phoinikia - besagt dasselbe, jedenfalls mit einem Hinweis auf die Qualität "rot" - sei nun die rote Erde oder der Saft der Purpurschnecke massgebend gewesen. Das griech. "phoinix" - Purpur - ist nicht zu verwechseln mit dem Namen des Sagenvogels Phoinix, der einer ägyptischen Bezeichnung entstammt und einem dritten "phoinix", ebenfalls ungriechischer Herkunft, das Dattelpalme bedeutet. Vermutlich waren es die Gewährsmänner des Plinius oder seines Gewährsmannes Sebosus, welche diese Umdeutung vornahmen (24).

Wenn übrigens in der Bibel Kanaan als Sohn Hams beschrieben wird, so enthält diese Genealogie wohl eine Ahnung davon, dass es an der Ostküste des Mittelmeers eine nichtsemitische Vorbevölkerung gegeben hat (25).

Immerhin könnte auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass der Name der Kanaren überhaupt der kanarischen Vorbevölkerung selbst entstammt und da wiederum dem nichtberberischen mediterranen Substrathintergrund, sodass die Deutung auf "Purpurinsel" und die nochmalige Umdeutung als "Hundeinsel" einer zweifachen Umsetzung durch volksetymologische Entstellung verdankt würde.

Der Geograph von Ravenna (26) erwähnt eine westschottische Insel Cana, heute noch Canna; dazu wäre die turdetanische Stadt Cánaca in Hispania Baetica (27) zu

stellen; Plinius (28) kennt ebenda eine Stadt Cánama, vielleicht dieselbe (29).

Unklar bleibt, wie es sich mit der grossen Insel verhält, die nach Diodorus Siculus (30) Libyen gegenüber mitten im Meer liegt, bewaldet ist, schiffbare Flüsse hat und ein so angenehmes Klima, dass man sie für den Wohnsitz göttlicher Wesen halten könnte. Vielleicht verbirgt sich Madeira dahinter, dass zwar keine schiffbaren Flüsse hat, aber immerhin stattliche Gewässer, die, als Madeira noch dicht bewaldet war (wonach es auf portugiesisch auch heisst), gewiss stärkere Wasserführung hatten (31).

Diodor (32) erwähnt auch, dass die Tyrrhener diese Insel besiedeln wollten, obgleich sie von den Karthagern entdeckt worden war; die Karthager verhinderten dies, weil sie die Insel für sich selbst als etwaiges Rückzugsgebiet ausersehen hatten.

Plinius (33) berichtet von der Expedition des Konsuls Suetonius Paulinus 66 nach Christi Geburt - der mit einer Heerschar in den westlichen Atlas zog. Die Römer sahen da Schnee auf den Höhen, Wälder mit Elefanten -, eine schwarze Wüste am Fuss des Berges und am Flusse Ger (an ihn erinnert das Kap Ghir) trafen sie auf einen Stamm, der "Canarios" genannt wurde (im Singular Canarii) und zwar angeblich wegen der Tatsache, dass sie dieselbe Nahrung hatten wie die Rasse der Hunde und sich mit ihnen das Fleisch der wilden Tiere teilten: "Canarios appellari, quippe victum eius animalibus promiscuum his esse et dividua ferarum viscera." Es ist nicht die Rede davon, dass sie Hundefleisch assen (obwohl dies natürlich der Fall gewesen sein kann wie bei vielen Berberstämmen), sondern dass sie sich wie wilde Hunde verhielten.

Aus dem Namen des Stammes lässt sich allerdings nicht ablesen, dass darin eine Gemeinsamkeit mit den Bewohnern Gran Canarias und dem Namen der Inseln ausgedrückt sei. Dieser Name, offenbar von den Römern verliehen, weist wirklich auf den Hundebezug zurück, kann aber, aus den oben dargelegten Gründen, nicht zur Deutung des Namens der Inseln herangezogen werden; damit entfällt natürlich die Vorstellung, dass dadurch die berberi-

sche Abstammung der Bewohner Gran Canarias nahegelegt würde. Nicht im mindesten wird dadurch bewiesen, dass, um es umgekehrt zu sagen, die Guanchen einfach ein Berberstamm gewesen wären – womit natürlich nicht gesagt ist, dass es keine Beziehung zu den Berbern gegeben hätte, aber diese war viel verwickelter und diffiziler als eine blosse einlinige Abstammung.

Der Stamm der Canarii ist einfach mit denselben Wortmitteln benannt wie die volksetymologische Umsetzung des Kanariernamens. Dass sich Volksnamen mehrfach in verschiedenen Wohnbereichen wiederholen, ist oft gemerkt worden. Es kann sich um verschiedene Splitter ein und desselben Volkes bzw. Stammes handeln: es können Namen übertragen worden sein; sie können aber auch ganz verschiedenartige Völker bzw. Stämme bezeichnen, ohne dass deshalb daraus auf genetische Beziehungen oder gar Identität geschlossen werden dürfte.

Wir haben den Namen "Germani" dreimal in weit voneinander entfernten geographischen Räumen: als Bezeichnung linksrheinischer Germanenstämme, der dann auf alle Germanen übertragen wurde, selbst aber wohl, trotz Much, ein keltischer oder mindestens von Kelten umgeformter Name ist, der offenbar auch den Römern gut gefiel wegen seines wohl nur zufälligen Gleichklangs mit lat. "germani", d.h. "Echte, Wohlgeborene, Brüder" (34). Wir haben in Hispanien die "Germani Oretani", offensichtlich ein iberischer Stamm, keine Keltiberer; und wir haben die "Germani" oder "Karmani" als iranischen Stamm in der Gegend des heutigen Kermanshah, das immer noch nach ihnen heisst; möglicherweise geht auch Karaman in Anatolien auf diesen Namen zurück.

Niemand wird nun die iberischen, iranischen und linksrheinischen Germani cisrhenani als ein und denselben Volksstamm erklären wollen.

Ein anderes Beispiel, noch näher unserem geographischen Raum beheimatet, bietet der Dreiklang von hispanischen Iberi, kaukasischen Iberi und irländischen Iberi/Hiberni – letzteres mit einem falschen h-Vorschlag, den das Wort in römischem Mund erhielt (vgl. lat. arena/harena – auch die römische Unterschicht war sich wie ein echter

Cockney der anlautenden "h" nicht ganz sicher!) und einem adjektivischen "n-", das in vielen geographischen Ableitungen erscheint (Turdetani, Oretani, silvanus, Viennensis, Teutoni/Teutones etc.). Hier zeigt sich, wie komplex unser Problem sein kann, denn obgleich alle drei Volksgruppen vermutlich ein und derselbe Substratgrund verbindet, sind die Namen ziemlich sicher nicht identisch und beweisen vor allen Dingen noch nicht die ethnische Identität. Möglicherweise gehören die hispanischen und irischen Iberi/Hiberni wirklich auch namensmässig zusammen; die kaukasischen Iberi hingegen - die Vorfahren der heutigen Georgier - sind vermutlich von Semiten her benannt, wohl also von den Assyriern; das Wort bedeutet etwa "die Drübere". Immerhin wäre es denkbar, dass auch die hispanischen Iberer von den Karthagern mit einem Wort aus derselben semitischen Wortwurzel benannt worden wären; dann würde der Gleichklang mit Iberi/Hiberni darauf beruhen können, dass man die semitische Bezeichnung bewusst wählte, weil sie schon an eine heimische Bezeichnung anklang (35).

Für die Beziehung des Altkanarischen bzw. des Guanche zum Berberischen gilt vor allen Dingen, was schon in meinem Halleiner Vortrag "Alteuropäisch und Altkanarisch" (36) unter "Schlussfolgerungen" gesagt wurde.

Man kann daher nicht einen "Canarii" benannten Berberstamm des westlichen Atlas als Beweis der berberischen Abkunft der alten Kanarier betrachten und noch weniger damit einen etwaigen umgekehrten Schluss begründen, dass die alten Kanarier, speziell die Guanchen, einfach ein Berberstamm oder eine Gruppe solcher gewesen seien, obgleich solche Beziehungen unstreitig vorhanden sind. Sie sind aber wesentlich komplizierter und diffiziler als man sich das bei den Verfechtern eines mehr oder weniger reinen Berbertums der alten Kanarier vorstellt, aber auch komplizierter und komplexer als sich das Wölfel einst dachte.

Immerhin deuten seine Ansichten, etwas programmatisch in einem Aufsatz ausgesprochen (37), meines Erachtens die einzig mögliche Richtung an:

"Der Vergleich (des Altkanarischen) mit dem Ber-

berischen hat sich als der fruchtbarste erwiesen. Das Berberische ist der Schlüssel für den grössten Raum innerhalb des Trümmerfeldes der eingeborenen Sprachen der Kanaren. Aber dieser Schlüssel öffnet weder alle Türen noch alle Räume dieses Gebäudes. Wir haben eine ganze Reihe von Wörtern, die im Berberischen und im Altkanarischen identisch sind, semantisch wie phonetisch. Darunter aber zeigen einige Wörter einen sehr jungen Einfluss des modernen Berberischen. Es gibt aber auch wohletablierte Ausdrücke, die jedem Vergleich mit dem modernen Berberischen trotzen; Wendungen und Verben, die jeder Analyse aufgrund des Berberischen widerstehen."

Wölfel selbst hat wenige Sätze vor dem Obenstehenden auf mögliche Vergleichsgrundlagen im Altägyptischen, Baskischen und den Kaukasus-Sprachen hingewiesen, zusätzlich zum Berberischen, versteht sich. Wir können dies heute anders sagen: er wies auf Beziehungen zum grossem Komplex des mediterranen Substrats hin.

Schon die Tatsache, dass immer wieder andere Berberdialekte zum Vergleich herangezogen werden müssen - nicht nur der von Ifni bzw. das Schlöch - und darüber hinaus zu Sprachen des weiteren hamitisch-westsudananischen Umfelds wie Haussa und Ful, zeigt deutlich, dass es sich um keine einlinige, lineare Beziehung zwischen dem Kanarischen und den Berberdialekten handeln kann.

Dieses Beziehungsgefüge oder -geflecht lässt sich nach einigen Grundsätzen wie folgt charakterisieren: wir haben

1) in den altkanarischen Sprachresten einen Wortschatz, der sich am ehesten mit Wörtern und Wendungen verschiedener Berbersprachen vergleichen lässt, aber kein Berberdialekt ist dabei wirklich bevorzugt und kein Wortfeld lässt sich in einem bestimmten Dialekt ganz oder auch nur überwiegend zuordnen.

2) Dieses Beziehungsfeld lässt sich am besten und sachlichsten darstellen, indem man den meines Erachtens zwingenden Schluss zieht, dass Altkanarisch und Berberisch in einem gemeinsamen Substratgrund gemeinsame Wurzeln haben, dass aber weder das Altkanarische noch das Berberi-

sche allein in diesem Wurzelgrund entstammen.

3) Weder das Substrat, das wir das mediterrane nennen, noch die Gruppe der Berberdialekte waren jemals ein einheitlicher Sprachblock, sondern von vornherein ein Gefüge mehr oder weniger verwandter Dialektgruppen oder Dialektpopulationen, die mehr oder weniger untereinander verständlich waren und sich in mannigfachen Überschneidungen und Konvergenzen berühren. Insoferne stellen gerade die Berberdialekte eine Art Museum eines älteren Zustandes dar, in dem es eben nicht zu grösseren Systematisierungen durch politische, religiöse, ökonomische Zwänge gekommen war, die allein meines Erachtens über grössere geographische Räume hinweg einheitliche Sprachgebilde mit verbindlich fixiertem Vokabular bzw. Grammatik schaffen (38). Der gegenwärtige Zustand der Berbersprachen und ihre gegenseitige Beziehung kann uns als ein Modell, als ein Analogon älterer Sprachzustände dienen.

4) Ein bestimmter Prozentsatz des altkanarischen Wortschatzes wird sich nirgendwo einordnen lassen und würde auch dann nicht eingeordnet werden können, wenn wir die Dialektpopulation des Altmediterranen und Protoberberischen sprachlich d.h. wortschatzmässig überschauen könnten: es wäre unwahrscheinlich, wenn es nicht sekundäre Sonderentwicklungen auf den Inseln gegeben hätte.

5) Gewisse berberische und pseudo-berberische Elemente gehen offensichtlich auf rezente Zuwanderung von Berbern nach der conquista zurück. Sie können zu einer Art Re-Berberisierung geführt haben, zur Verstärkung vorhandener berberischer Elemente oder solcher, die dem Berberischen analog waren, weil sie nach dem Vorbild berberischen Materials, aber in Isolation und Sonderentwicklung entstanden waren.

Anmerkungen

(1) José Juan Jiménez González, Die Canarios. Ein Berberstamm im Hohen Atlas. Siehe diesen Almogaren, 141-147

(2) Für mythisch-poetisierende Nachrichten vgl. Karl-Heinz Peiffer: Antike Quellen zur Geschichte der Atlantikfahrten, in: Almogaren III, Hallein 1972, pp. 175-196; für die

geographisch-historischen Analysen aller in Frage kommenden Texte vgl. Richard Henning, *Terrae Incognitae*, Leiden 1944, Bd. I²; ferner Alois Closs, *Die nautischen Voraussetzungen der kanarischen Landnahme und transatlantische Kultureinflüsse*, in: *Almogaren II*, 1971, pp. 21-38; James Krüss, *Die glücklichen Inseln bei lateinischen Dichtern*, in: *Almogaren VIII*, 1976, pp. 11-14. Vgl. weiterhin Hans Biedermann, *Die Spur der Altkanarier. Eine Einführung in die Altvölkerkunde der Kanarischen Inseln*, Hallein 1983, pp. 5-17

(3) Herodot VII, 60: 1,700.000 Mann! Für Herodot, Plinius, Strabo, Diodorus Siculus, Vergil, Plutarch wurden die Ausgaben der Loeb Classical Library benützt.

(4) Exodus XII, 37: 600.000! Alles in allem. 6 und seine Vielfachen gehört zu den symbolischen Zahlen; die Zahl 6 symbolisiert das Vollkommene, nämlich die vier Richtungen in der Horizontalen, die Himmelsrichtungen, dazu die beiden Richtungen nach oben und nach unten.

(5) Hennig, op. cit., pp. 44-50

(6) *Historia naturalis* =h.n. VII, pp. 203-204

(7) Vgl. besonders auch Hans Treidler in Pauly-Wissowas "Realencyclopaedie der classischen Altertumswissenschaft" =RE s. v. *Purpurariae Insulae*, RE 23, 2 = 46. Halbband, Stuttgart 1959, coll. 2020-2928

(8) Plinius h.n. VI, 201

(9) Plinius h.n. V, 12

(10) Plinius IX, 127

(11) Plinius VI, 204

(12) Hans Felix Wolff, *Das Gesicht des Rif*, Berlin 1927, pp. 22-23

(13) Vergil, *Aeneis* IV, 40

(14) Strabo, *Geographia* II, 131, 17

(15) Plinius h.n. X, 16

(16) Treidler op. cit.

(17) Plinius h.n. VI, 204

(18) Homer, *Odyssee* I, 51-54. Der Text der Tempel-Klassiker wurde benützt.

(19) *Odyssee* V, 223

(20) *Odyssee* XV, 402-407; vgl. IV, 563.

(21) Plutarch, *Parallel-Biographien*, Sertorius cp. 8

- (22) Hennig, op. cit., pp. 40-50
- (23) Plinius VI, 205
- (24) Dazu Johanna Schmidt, *Jenseits der Säulen des Herakles*, in: *Anuario de Estudios Atlánticos*, Madrid-Las Palmas, 1941, pp. 1-4
- (25) James Krüss, *Die Namen der Kanarischen Inseln*, Vortrag bei der Jahrestagung des Institutum Canarium, Bozen 1977
- (26) V, 31-32=Ravennatis Anonymi id est Geographus Ravennas *Kosmographia et Guidonis Geographia*, ed. Joseph Schnetz in: *Itinaria Romana 2*, Leipzig 1940
- (27) Ptolemaios, *Geographias Hyphēgēsis*, nach der Ausgabe von K. Müller, Paris 1883, II, 4, 10
- (28) Plinius h.n. III, 11
- (29) Alfred Holder, *Alt-celtischer Sprachschatz*, Leipzig 1896, I² Graz 1961 s.v.
- (30) Diodorus Siculus V, 19-1-2
- (31) Hennig op. cit., pp. 40-50
- (32) Diodorus Siculus V, 20
- (33) Plinius h.n. V, 1, 14-15
- (34) Rudolf Much, *Der Name der Germanen*, in: *Sitzungsbericht d. Akad. d. Wissensch. in Wien, Phil.-Hist. Kl.* 195, 2, Wien 1923
- (35) Helmut Stumfohl, *Alteuropäisch und Altkanarisch, eine Abgrenzung*, in: *Almogaren XIII-XIV*, Hallein 1982/83, pp. 7-56; dasselbe in *"Kanarische Studien I"*. Hallein 1986, pp. 17-18
- (36) Stumfohl, op. cit., pp. 42-44
- (37) Dominik Josef Wölfel, *Le Problème des Rapports du Guanche et du Berbère*, in: *Hespéris, Archives Berbères et Bulletin de l'Institut des Hautes Etudes Marocaines*, Paris 1953, Nr.3-4, p. 5
- (38) Lionel Galand, *Unité et Diversité du vocabulaire berbère*, in: *Atti della Settimana Maghrebina*, Cagliari-Milano 1969, pp. 5-20